

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 76=96 (1930)

Heft: 1

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERATUR

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

Demnächst wird erscheinen von v. Kuhl: *Der Weltkrieg 1914—1918.*

General v. Kuhl, schon vor dem Krieg einer der ersten Militärschriftsteller, stand während des Krieges in den wichtigsten Stellungen als Stabschef von Armeen (v. Kluck), Armeegruppen (Herzog Leopold). Er darf wohl heute als der beste Kenner des Weltkrieges gelten. Auf sein neues großes Weltkriegswerk darf man mit Recht gespannt sein. B.

Oesterreichisches Bundesministerium für Heereswesen. Oesterreich-Ungarns letzter Krieg 1914—1918. 3. Lieferung. Wien 1929. Verlag der mil.-wissenschaftlichen Mitteilungen.

Das Heft enthält den Ausgang des Sommerfeldzuges 1914, mit dem Rückzug von Lublin und dem Abschluß der Schlacht bei Lemberg und daraufhin den Rückzug an den San. Nicht uninteressant ist, festzustellen, daß Conrad nahezu unmittelbar zur selben Zeit, wie das deutsche Westheer zum Rückzuge genötigt wurde. Die Tragweite der Marneschlacht läßt sich nun erst erkennen, da deren Ausgang eine Unterstützung der Oesterreicher via Krakau, wie vorgesehen, nicht mehr zuließ. Die Oesterreicher verloren im Sommerfeldzug $\frac{1}{3}$ des Ausrückungsbestandes, d. h. von 900,000 Mann 322,000 und 216 Geschütze.

Besonderer Beachtung sei das Schlußwort von Pag. 321—338 empfohlen, das sich zunächst kritisch über den Doppelaufmarsch Serbien-Rußland ausspricht, bei dem politische Momente eine bedeutsame Rolle spielten. Der Angriffsplan Conrads erhält eine zustimmende Kritik, wobei allerdings der Flankenschutz im Osten etwas weniger offensiv gedacht wird.

Einläßlich werden die Beziehungen Conrads zum deutschen Ostheer analysiert und die Frage des Angriffs dieser Armee, ob Njemen oder Narew zuerst, geprüft.

Wenn die deutsche 8. Armee nicht im Rahmen eines gemeinsamen Feldzugplanes, weder unter Prittwitz noch Hindenburg, gekämpft hat, so muß dies wiederum dem verhängnisvollen „Zügel schleifen lassen“ des deutschen Generalstabschefs Moltke zugeschrieben werden.

Der zweite Teil des Heftes enthält den mit der deutschen 9. Armee gemeinsam durchgeföhrten Herbstfeldzug und die damit schon frühzeitig beginnenden Diskussionen über den gemeinsamen Oberbefehl. Es werden besprochen: Feldzugspläne bei Freund und Feind (russ. Dampfwalze „Erste Belagerung und Entsatz von Przemysl und die erste Phase der Schlacht bei Przemysl“). Bearbeitet ist dieser Teil von Hptm. Wyßhaupt. Oberst Bircher.

Pferd und Reiter. Von M. F. Mc. Taggart, D. S. O., Oberstleutnant, ehemals bei 5. R. I. Lancers. 27 Tafeln und zahlreiche Textabbildungen. Verlag: Paul Parey. Berlin 1929. Preis Fr. 25.—.

Das Buch bietet dem sportlichen Reiter — und für diesen ist es offenbar geschrieben — sehr viel Wertvolles. Oberstleutnant Mc. Taggart hat sich durch lange Erfahrungen sein System in der Ausbildung der Jagdpferde gemacht, ebenso im sportlichen Reiten. Er erklärt und begründet uns dieses in seinem Werke sehr gut. Er geht sehr eingehend auf jede von ihm angeschnittene Frage ein und sagt aufrichtig seine Ansicht darüber, der wir in sportlicher Hinsicht in der Regel beipflichten müssen. Das Buch bricht mit alten, überlebten Grundsätzen betreffend sportliches Reiten, Pferdebehandlung und -fütterung, mit Regeln, die eigentlich nie eine Existenzberechtigung gehabt haben. Es mißt der richtigen Unterbringung der Pferde großen Wert zu.

Oberstleutnant Mc. Taggart ist durch und durch Pferdemensch, der seine Pferde wirklich studiert und jedes einzelne nach seinen Qualitäten und Charaktereigenschaften speziell behandelt. Er weist in der Schulung der Pferde jedes Ueberstürzen in den Anforderungen, jede gewaltsame Behandlung zurück und tritt seinen Tieren mit Geduld und Güte entgegen; er will nicht nur der Herr, sondern auch der Freund seines Pferdes sein, vertritt also eine Auffassung, die jeder Reiter von vornehmerein haben sollte. Der Reiter soll den Fehler in erster Linie auf seiner Seite suchen und nicht beim Pferd. Zuerst soll den Ursachen der Widersetzlichkeit des Pferdes genau auf den Grund gegangen werden, bevor man sich für diese oder jene Korrekturart entschließt.

Es werden 2 Hauptmomente der Reitkunst hervorgehoben, nämlich: Gleichgewicht und Verständnis. Mit der Gleichgewichtstheorie wird der sog. Vorwärtssitz, der bekanntlich hinsichtlich der sportlichen Reiterei auf dem Kontinente schon lange als richtig anerkannt ist, begründet. Als Hauptbedingungen des Vorwärtssitzes wird aufgestellt: Gleichgewicht des Reiters im Sattel, Kopf des Pferdes frei und Kreuz unbelastet. Die Unhaltbarkeit und die Gefährlichkeit des Rückwärtsitzes beim sportlichen Reiten werden bewiesen.

Ein sehr eingehendes Kapitel wird richtigerweise der Geschmeidigkeit der Pferde gewidmet. In dieser Hinsicht nimmt man es tatsächlich in der sportlichen Schulung der Pferde gewöhnlich etwas zu leicht. Um Geschmeidigkeit der Pferde zu erreichen, wird der Wert der Handarbeit betont.

Ein wunder Punkt bei einer großen Anzahl von Reitern ist „die Hand“. Oberstleutnant Mc. Taggart behandelt diese Frage sehr geschickt. Er kennt 3 Voraussetzungen für eine gute Hand: Gleichgewicht des Reiters, Zutrauen des Reiters zum Pferde und zum Reiten im allgemeinen, Verständnis des Reiters für das Pferd. Wer diese 3 Bedingungen nicht erfüllt, wird nie eine gute Hand haben. Außerdem wird richtigerweise noch die Kunst verlangt, das rechte Verhältnis zwischen Arbeit und Wirkung der Schenkel und Zügel herzustellen, d. h. niemand habe eine gute Hand, der nicht Hände und Beine vereinigt zu gebrauchen verstehe.

Oberstleutnant Mc. Taggart gibt eine einfache, natürliche Defi-

nition der beiden Begriffe „am Zügel sein“ und „hinter dem Zügel sein“.

Er lehrt die Reiter treffend, wie einem Pferde das Pullen abgewöhnt werden kann.

Sehr große Bedeutung mißt er auch der Sattlung und Zäumung bei, damit auch dem Bau der Sättel. Er erklärt gut die Grundregel, daß Schwerpunkt von Pferd und Reiter möglichst nahe zusammenfallen sollen. Zu diesem Zwecke muß der Sattel nicht nur dem Reiter, sondern auch dem Pferde angepaßt sein. Er betont die enorme Wichtigkeit richtiger Bügellängen und gibt uns diesbezüglich von ihm berechnete und ausprobierte, wertvolle Anhaltspunkte.

Jeder scharfe Zaum wird als wertlos verurteilt; dem Martingale wird die Existenzberechtigung beinahe abgesprochen. Das feste Martingale sei das einzige, das etwas tauge.

Oberstleutnant Mc. Taggart ist ein leidenschaftlicher, sehr erfahrener Jagdreiter und versteht es vorzüglich, seine Leser für diesen edlen Sport zu begeistern. Er ist gründlicher Kenner des Renn- und Springsports und darum für Renn- und Turnierreiter ein vorzüglicher Lehrer.

Er bringt verschiedene seiner Thesen in Einklang mit denjenigen berühmter Dressurreiter, so z. B. mit Fillis und Baucher. Er ist der richtigen Auffassung, daß für den Springsport ein gewisser Grad von Dressur unumgänglich sei. Er läßt sich aber auf reines Dressurreiten nur sehr wenig ein, was zu bedauern ist, obwohl wir aus seinen wenigen diesbezüglichen Aeußerungen schließen müssen, daß wir hinsichtlich Dressurreiten nicht ganz mit ihm einig gehen könnten.

Nicht ganz einverstanden sind wir mit den Ausführungen über das Reiten der Damen und über den Reitunterricht. Das Damenreiten zu besprechen erübrigts sich in einer militärischen Zeitschrift, hingegen wollen wir die Lehren über Reitunterricht etwas betrachten. Wir gehen mit ihm einig, daß Grundgedanke eines guten Reitunterrichts das Bestreben sein soll, dem Schüler Zutrauen zum Pferd und zum Reiten zu geben, und daß man das nur erreiche, wenn man ihn vorerst vor leichte Aufgaben stelle. Wir verurteilen wie er das alte System, wonach von Anfang an von den Schülern viel zu viel verlangt wurde, was ihnen nur Angst einflößte. Er wendet sich aber entschieden gegen das Reiten ohne Bügel und in diesem Punkte gehen unsere Ansichten gänzlich auseinander. „Wir alte Reiter wissen, wie unbequem es ist, ohne Bügel zu reiten“ heißt es auf Seite 167. Wir selbst haben nun aber ein unbequemes Gefühl beim Reiten ohne Bügel nie empfunden. Wir haben im Gegenteil erfahren, daß sogar beim Reiten in hoher Schule, bei welchem doch die Einwirkung des Reiters ohne Zweifel sehr groß sein muß, diese Einwirkung ohne Bügel leichter und gründlicher erzielt werden kann, als wenn man mit Bügeln reitet; also ist es für den Reiter sicher nicht unbequem, ohne Bügel zu reiten. Unbequem kann es für ihn höchstens werden, wenn er sich verstieft, deswegen nicht tief sitzt

und darum Gefahr läuft, zu stürzen. Um Pferde zu dressieren (rohe Remonten), dürfte das Reiten mit Bügeln eher am Platze sein.

Keinem vernünftigen Reitlehrer wird es einfallen, seine Schüler gleich von Anfang an ohne Bügel reiten zu lassen; daß aber das Reiten ohne Bügel nach einigen Reitstunden, wenn sich Schüler und Pferde etwas aneinander gewöhnt haben, d. h. wenn das nötige Zutrauen einmal vorhanden ist, unerlässlich wird, wagen wir zu behaupten, und zwar gerade aus einem Grunde, den Oberstleutnant Mc. Taggart als nicht stichhaltig erklärt, nämlich zu dem Zwecke, daß der Schüler sich tiefer in den Sattel setze, daß er sein Gesäß öffne. Das Reiten in der Bahn — und in der Bahn wird jeder Schüler zuerst unterrichtet — erfordert nach unserer Ansicht in nicht geringem Maße die Gesäßhilfen, und diese können nur wirksam sein, wenn der Reiter richtig, tief sitzen kann. Eine an den Bügeln aufgehängte Gesäßhilfe kann nie richtig wirken. Daß das Zutrauen allein imstande sei, einen Schüler tief in den Sattel zu setzen, müssen wir denn doch sehr bezweifeln.

Das Reiten ohne Bügel ist natürlich nicht dazu da, um die Reitmuskeln zu entwickeln; es könnte sich höchstens um die Umformung der Gesäß-Muskeln handeln. Daß aber die Reitmuskeln der Anfänger durch Schulterherein und durch Travers und „andere leichte Uebungen“ entwickelt werden könnten, scheint uns ausgeschlossen; denn Seitengänge gehören entschieden nicht zu den leichten Sachen, deshalb können sie nicht schon zu Beginn des Reitunterrichts von Anfängern verlangt werden.

Oberstleutnant Mc. Taggart scheint uns als Reitlehrer in seinem Unterricht für Anfänger etwas rasch vorwärts zu gehen, indem er nach unserer Ansicht schon zu früh von seinen Schülern starke Einwirkung auf die Pferde verlangt. Bei diesen Anforderungen besteht sicher die große Gefahr, daß sich der Schüler versteift, also gerade das Gegenteil von dem macht, was in Uebereinstimmung mit uns als richtig dargestellt wird.

Diese Einwendungen gegen einzelne Lehren sollen keineswegs die Qualität des Werkes in Frage stellen. Der sportliche Reiter kann dem Buche sehr gute Lehren entnehmen. Seine Lektüre ist auf alle Fälle sehr geeignet, das in unserer Armee häufig mangelnde Pferdeverständnis zu verbessern. Das Buch ist auch für Anfänger im Reitsport sehr verständlich geschrieben.

Hauptmann E. Wagner.

Biographie.

Lincoln, der Schöpfer einer Nation. Von Friedrich T. Hill. Mit acht Bildtafeln.

Mk. 8.50. Paul List, Verlag, Leipzig.

Während der erste Teil des Buches bis ungefähr Seite 130 ein instruktives Bild der amerikanischen politischen Verhältnisse bis zum Sezessionskriege gibt, einen tiefen Einblick in das Werden dieser merkwürdigen Nation, an Hand eines hier bedeutendsten Staatsmannes, aber durch Menschen vermittelt, so ist der II. Teil, der die Bedeutung Lincolns für den Sezessionskrieg aufhellt, auch von höchstem militärischem Interesse.

Hier wird gezeigt, wie diese traditionsfreie Nation, in voller Ursprünglichkeit

keit improvisiert und wie sich das eigenartige Heeressystem des Sezessionskrieges entwickelt.

Wir haben im Jahre 1915 in dieser Zeitschrift darauf hingewiesen, daß in vielen Zügen operativer und taktischer Natur, der Sezessionskrieg der eigentliche Vorgänger des Weltkrieges war, weil er erstmals restlos alle Erfindungen der Technik an der Front brachte, aber auch den neuzeitlichen Begriff des reinen Wirtschaftskrieges in seiner vollendeten Form zeigte.

Als Lincoln sein Amt als Präsident antrat, stand man dicht vor dem Kriege. Mit ihm ging das Präsidium von den südstaatlichen Demokraten an die nordstaatlichen Republikaner über. Der abgehende Präsident hatte dafür gesorgt, daß die Flotten, wie die Arsenale, in die Hände der Südstaaten kamen.

Dieser zweite Teil ist eine ausgezeichnete Einführung in das schwierige Problem von Politik und Kriegsführung. Man wird gestehen müssen, daß Lincoln, wie wenige, dieses Problem vollends gemeistert hat.

Kopflos war man in New York, als er sein Amt antrat, ja man schlug ihm vor, um die Nation zu einigen, in einen Krieg mit einer fremden Macht einzutreten.

Festzustellen ist vorab, daß Hill scharf hervorhebt, daß der Sezessionskrieg um Sein oder Nichtsein von Amerika als Einheit einer Nation ging und die Sklavenfrage eine sekundäre Rolle spielte, mit der sich Lincoln trotz allen Gefühlsduseleien abzufinden gewußt hatte. Es war ein Kampf, der heute noch zwischen dem schützöllnerischen Norden und dem Freihandel im Süden weiterglimmt. Die Sklavenfrage hat wohl ihre Lösung gefunden, nicht aber die Negerfrage, an der, bei der kaninchenhaften Vermehrung der schwarzen Rasse, Amerika mehr denn je herumlaboriert und in absehbarer Zeit zu Lösungen kommen muß. Daß diese nicht nur mit Rosenwasser gesucht wird, dafür wird der praktische, kluge Amerikaner schon zu sorgen wissen.

Stoßend muß empfunden werden, daß der Verfasser die Südstaaten immer als Rebellen bezeichnet. Die Amerikaner nennen es „Civil war“ und nicht „War of rebellion“. Lincoln, der klare und feinfühlige Kopf, wollte als militärischen Führer der Union, Lee heranziehen, dieser lehnte ab.

Mit seinen Generälen Mac Clellan, Meade, Hooker, Busnide, hat er dann allerdings üble Erfahrungen gemacht. Besonders beim Benehmen des erstern brauchte es ganzen Lincoln'schen Langmut, um nicht aus der Haut zu fahren. Speziell die politische Betätigung einiger Generale in der Sklavenfrage machte ihm die größten Schwierigkeiten.

Auf welch überlegene Weise Lincoln sich seiner Gegner, die ihm immer in die Sache hineinredeten, entledigte, zeugt, von welchem Scharfsinn dieser einfache und von sogenannter Bildung nicht allzusehr belastete Mann aus Kentucky war.

Musterhaft ist sein Schreiben bei der Ernennung Hookers zum Oberkdtn. (S. 167), wie er diesem seine Ziele klar vorschrieb, wie dieser Mann, in richtiger Erkenntnis Clausewitz'scher Gedanken, ihm sagte: „Ich meine Lee's Heer und nicht Richmond, ist Ihr Angriffspunkt,“ wie er dann später in Grant den Oberbefehlshaber fand, dem er ohne weiteres das volle Vertrauen schenken konnte und der den Krieg der „schweren Massen“ in vielen Teilen ähnlich Foch zu Ende führte.

Lincoln, der weitsichtige Staatsmann, wollte einen Versöhnungskrieg, der den Staaten rasch die erwünschte nationale Einigung gebracht hätte. Die Kugel von Wilkes Booth verhinderte diesen und sorgte dafür, daß die Scharfmacher, wie in Versailles, die Oberhand bekamen und damit erreichten, daß lange Zeit die Wunden offen blieben, die Negerfrage nicht gelöst wurde.

Rühmend sei der für die Augen günstige Druck erwähnt, der alle Erscheinungen des List'schen Verlages auszeichnet. Bircher, Oberst.

Napoleon. Sein Leben. Napoleon der Mensch. Von D. S. Mereschkowskij. Grethlein & Co. Leipzig/Zürich 1928.

Mehr als je fesselt uns das Leben Napoleons, dieses großen Staatenformers

und Militärs, dieses Tatmenschen, besessen von einem inneren Drang, Großes aufzurichten, das er vielleicht selbst nicht in seinem Endziel erkannte. Ueber das militärische Leben Napoleons und die äußern Begebenheiten seines Lebens gibt es eine Reihe von z. T. sehr ausführlichen Biographien, so z. B. das große Werk von Jomini. Seltener sind aber die Bücher, in denen versucht wird, Napoleon als Menschen zu erfassen, seine Handlungen aus Anlage und Umwelt verstehen zu lernen.

Mereschkowskij hat diesen Versuch unternommen und er ist ihm glänzend gelungen. „Napoleons Leben gleicht dem Tageslauf der Sonne“ ist Leitmotiv des Buches, das dann auch entsprechend in die Abschnitte „Morgendämmerung, Sonnenaufgang, Mittag, Abend, Sonnenuntergang und Nacht“ eingeteilt ist. Wie nun der kleine korsische Kriegsschüler durch die Revolution und eigenes Wollen emporgetragen wird, was für Gedanken ihn in seinem Leben bewegen, wie die Umwelt auf ihn reagiert, der Sturz nach meteorhaftem Leuchten kommt und der Tod auf der kleinen Insel, dies erzählt uns Mereschkowskij in meisterhafter Art und Weise. Mit einem einzigen Zitat ist manchmal das Verständnis für eine ganze Reihe von Handlungen gegeben, mehr, als es lange Beschreibungen vermöchten.

„Ich bin einer von jenen Leuten, die alles durch sich selbst, nichts durch die Ahnen sind.“ „Ich finde, daß die Liebe für die Gesellschaft und für das persönliche Glück der Menschen schädlich ist.“ „Der Krieg ist eine seltsame Kunst; ich habe sechzig große Schlachten geliefert und nichts gelernt, was ich nicht schon vorher gewußt hätte.“ „Wenn der Soldat kein Brot hat, treibt er es so, daß man sich schämt, Mensch zu sein.“

Diese Zitate beleben das Bild, erwecken die Lust zum Weiterlesen in einem Zuge. Mir ging es so und jedem Leser wird es so ergehen. F. W.

Generalfeldmarschall Karl von Bülow. Von Ludwig Freiherr von Gebsattel, k. b. General der Kavallerie. Mit 2 Bildnissen und 7 Kartenskizzen. J. F. Lehmann's Verlag. München.

Der temperamentvolle bayerische Reitergeneral bringt nicht nur eine lebenswarm empfindende Biographie des verstorbenen Führers der II. Armee, dessen Verdienste für die Ausbildung und Erziehung des deutschen Heeres sicher von niemandem geschmälert werden. Das Ganze ist vielmehr eine Kampfschrift zur Ehrenrettung des toten Kameraden und Freundes. Es ist eine z. T. recht scharfe Auseinandersetzung mit all denen, die die Führung Bülows in dem Marnefeldzug mehr minder scharf kritisiert haben, als da sind, Rochs, Gröner, Theobald Schaefer, vor allem aber Kichle. Auch meine Auffassung der Krisis in der Marneschlacht wird abgelehnt. Es ist hier für uns nicht der Platz, die Polemik weiterzuführen, wir werden schon noch Gelegenheit haben, auf die psychopathologischen Ausführungen Gebsattels zurückzukommen. So wird aus der Biographie des Führers der II. Armee eine kritische Behandlung des Marndramas, in der die I. Armee und ihre Führer sehr schlecht wegkommen.

So wird nun in diesem Teil eigentlich hauptsächlich die Tätigkeit der I. Armee behandelt und deren Maßnahmen und Anordnungen unter die schärfste Lupe genommen und sozusagen alles, was die I. Armee tat, als falsch oder unzweckmäßig dargestellt. Was die II. Armee tat, wird relativ kurz behandelt und dieses dann über alle Maßen als richtig und zweckmäßig gelobt. Wenn man das Verfahren des Verfassers in ähnlicher Weise auf die II. Armee in der gleichen Schärfe anwenden würde, so würde man auch dort noch viel mehr kritisieren können. So wirkt die Verteilung von Licht und Schatten, Lob und Tadel nicht gerade sehr objektiv. Daß in der II. Armee nicht alles klappte, beweist doch, daß in der Meldung an die I. Armee vom 9. September Dauvry und Dormans verwechselt wurden, daß die II. Armee in den Befehlsbereich der III. Armee autokratisch im Rückzugsbefehl einging. Die Verhältnisse im Stabe der II. Armee, das verhängnisvolle Wirken von Lauenstein, dessen Sektionsbefund überdies unsere Diagnose bestätigte und erheblich erweiterte, finden keine Klärung.

Das Buch, als Kampfschrift gewertet, bietet gewiß interessante operative

Gesichtspunkte, wird zu einem wertvollen Beitrag zum Marnefeldzug, klärt das Geheimnis aber auch nicht restlos auf.

Die Führer der ersten Armee werden sich wohl zu wehren wissen.

Ueber die überaus günstige Lage der I. Armee am 10./11. September hat in der Oktobernummer von Wissen und Wehr Hauptmann Dahlmann einläßlich berichtet. Dieser Artikel zeigt deutlich, daß eine straffe O. H. L. noch am 10./11. September die Sache hätte zum Bessern wenden können. Aus den Ausführungen des Autors geht aber auch klar hervor, daß viele der Aussetzungen an der I. Armee sicher für den 10./11. September nach den von Dahlmann gegebenen Ausführungen keineswegs zutreffen. Bircher, Oberst.

Marschall Foch. Erinnerungen an die Marneschlacht bis zur Ruhr. Niedergeschrieben von *Raymond Recouly*. Paul Aretz, Verlag, Dresden.

Ein Buch von wahrhaft welthistorischer Bedeutung, das den verstorbenen Marschall von Frankreich für sein Vaterland in hellstem Lichte zeigt, für den nicht französischen Leser und den Historiker, den Marschall als einen gegen alles Deutsche haßerfüllten Mann zeigt, der in den Friedensverhandlungen genau dieselbe verhängnisvolle Rolle spielte, wie Blücher 1815, die Militärpartei 1871 Bismarck gegenüber, die alle die Welt nur vom rein militärischen Standpunkte der Militaristen aus betrachteten.

Nicht ohne Bewegung wird man die Schilderung des Kampfes lesen, den Foch anläßlich der Friedensverhandlungen mit Clemenceau führte. Für den militärischen Leser aber von vorwiegendem Interesse sind seine militärischen Erinnerungen an die Marne, Yser und 1918, noch mehr aber seine Ausführungen über Napoleon, über frühere, moderne und zukünftige Kriegsführung. Da finden sich zahlreiche Perlen über kriegswissenschaftliche Probleme und Ausführungen, die in ihrer klassischen Präzision kaum von seinem Lehrmeister Napoleon übertroffen werden. Seine klaren Urteile über diese Dinge, der Wert, den er dem Geistigen in der Kriegsführung zuweist, machen das Studium des Buches zu einem Herz und Geist stärkenden Ereignis. R.

Regimentsgeschichten:

Leider gestattet es uns der zur Verfügung stehende Raum nicht, einläßlicher die zahlreich jetzt erscheinenden Regimentsgeschichten zu behandeln. Wir möchten aber feststellen, daß die Erscheinungen auf diesem Gebiete der letzten Jahre gegenüber den unmittelbaren Nachkriegerscheinungen ganz erheblich an Inhalt und Ausstattung gewonnen haben, das gilt insbesondere für die nachfolgende Regimentsgeschichte.

Verein der Offiziere des ehemaligen kgl. Preußischen (Westfälischen) Jäger-Bataillons Nr. 7.

Das kgl. Preußische (westfälische) Jäger-Bataillon Nr. 7 (Feldbataillon). Im Weltkrieg 1914—1918. Druck und Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i./O./Berlin 1929.

Diese Geschichte nimmt in den Regimentsgeschichten einen eigenen Platz ein, da es sich um ein Jäger-Bataillon handelt, das zu Beginn des Krieges, bei der 2. Kav.-Div. zugeteilt, den ganzen Marnefeldzug mitmachte, dann auf dem östlichen Kriegsschauplatz die 4. Kav.-Div. begleitete, in diesen Verhältnissen die verschiedensten Situationen erlebte, später auf den italienischen Kriegsschauplatz gezogen wurde und zum Schlusse wiederum in Frankreich war. Ergänzt werden die Berichte durch eine Schilderung der Tätigkeit der Radfahrer-Kp. und einer Minenwerfer-Abteilung. Die Regimentsgeschichte dürfte auf besonderes Interesse bei den Kavalleristen zählen können.

Das württembergische Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 54. Im Weltkrieg 1914—1918. Bearbeitet von Oberst a. D. Klotz. Mit 30 Kartenskizzen, sowie mit Zeichnungen von Oßwald Poetzberger, U. Schott, R. Sapper und 90 Abbildungen, nebst 1 Uebersichtskarte. Chr. Belser A.-G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Das Regiment wurde aufgestellt, nachdem Falkenhayn beabsichtigte, mit 7 Reserve-Korps nach der Schlacht an der Marne im Norden umfassend einzugehen. Es gehört zu jenen Truppen, die am 10. September eingezogen, knapp nach ein paar Wochen Ausbildungszeit, in Flandern eingesetzt wurden und die berühmt gewordenen Flandernkämpfe als Feuertaufe mitmachten. Das Regiment kämpfte um Becleraere, Vieux Chien und Gheluvelt, jene Kämpfe, da Deutschlands Jungmannschaft erlag. Die Vorstellung dieser Kämpfe ist besonders anziehend, da viele und interessante Details gegeben werden.

Das württembergische Res.-Feldartillerie-Regiment Nr. 26 im Weltkrieg. Von *Max Klaus*, Major a. D. Bd. 45 in: General H. Flaischlen: Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914—1918. Mit 92 Abbildungen, 7 Text- und 20 Anlage-Skizzen. Chr. Belser A.-G., Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Auf dem knappen, durch viele und gute Abbildungen noch eingeschränkten Raume von 116 Seiten wird die Geschichte des Res.-Feldart.-Reg., das im Rahmen der 26. Res.-Div. kämpfte, abgewandelt, eine anschauliche Geschichte der Entwicklung der Technik und Taktik der Artillerie im Weltkriege, mit vielen lesewerten artilleristischen Details.

Die Res.-Regimenter haben in vielen Teilen eine Aehnlichkeit mit unsren Milizeinrichtungen (Bespannung und Mannschaft), aufzuweisen. Das Reg., das schon zu Anfang den überaus schwierigen und ungewohnten Vogesenfeldzug mitmachen mußte, hat den Beweis erbracht, daß es vom ersten Tag weg feldtüchtig war. Sein Haupttätigkeitsgebiet in den verschiedenen Phasen des Krieges war auf Flanderns Erde, dort hat es sich allen schweren Situationen gewachsen gezeigt.

Die Schilderung ist lebenswarm, frisch und plastisch, Bildausstattung und Kartenskizzen reichlich und klar.

3 Bat. Feld.-Art.-Reg. Nr. 50. Von *Maximilian von Zastrow*. Mit 24 doppelseitigen Bildtafeln und 6 Kartenbeilagen. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i/O., Berlin 1929.

Diese ausgezeichnet geschriebene Reg.-Geschichte sticht aus dem Grunde aus ähnlichen Erscheinungen hervor, daß sie nicht nur eine trockene Aneinanderreihung der kriegerischen Ereignisse eines Art.-Reg. enthält, sondern, daß sehr weitgehend einzelne Kriegsteilnehmer, Offiziere und Unteroffiziere z. T. recht ausgiebig zum Worte kommen und ihre persönlichen Eindrücke schildern können.

Das Werk, mit eines der besten Art.-Bücher, darf nicht nur für den Artilleristen, sondern für jeden Offizier als eine äußerst wertvolle Fundgrube artillerietaktischer Fragen bezeichnet werden.

Besonderes Interesse für uns hat die darin enthaltene Schilderung der Kämpfe im Oberelsaß 1914. Bircher, Oberst.

Infanterieregiment 94 im Weltkriege. Mit 3 Vierfarbenbildern. 176 Bildtafeln. 823 Textseiten. 5 Skizzenheften und einem Anhang. Verlag der Heimat-Söhne im Weltkrieg. Reichenberg i./B. Preis: Fr. 45.—.

Ebenbürtig an die früheren Veröffentlichungen des Verlags Heimat-Söhne schließt sich die in einem prachtvoll ausgestatteten Großband herausgegebene Geschichte des Infanterie-Regiments 94 an.

Verfaßt von einem Mitkämpfer, der Freud und Leid des Regiments in den vordersten Reihen und in den schwersten Tagen miterlebt hat, umfaßt die Geschichte die Geschicke der 94er 1914 auf dem serbischen Kriegsschauplatze; 1915 in den Karpathen und in Galizien; 1915—16 den Stellungskampf an der Iwka; 1916—17 den Feldzug am Stochod; 1918 den Feldzug gegen Italien.

Einleitend bringt der Verfasser einen kurzen klaren Ueberblick der Vorkriegsgeschichte, umfassend: 1. Die allgemeine politische und militärische Lage; 2. Das Regiment von seiner Gründung bis zum Kriegsausbruch; 3. Mobilisierung und Aufmarsch.

Jeder Abschnitt orientiert zuerst über die allgemeine Lage an der betreffenden Front, um nachher die spezielle Lage der 29. I.-Division im allgemeinen und das I.-R. 94 im besondern zu berücksichtigen.

Der Verfasser hat es verstanden, diejenigen Momente aus all den Episoden herauszugreifen, die das von den 94ern erlebte nochmals erleben lassen.

An allen Brennpunkten treffen wir immer und immer wieder die berühmte 29. I.-T.-D., in welcher das I.-R. 94 an Tapferkeit und Hingabe wetteifert mit den andern Regimentern der Division. Unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen, oft ganz ohne Unterstützung der Artillerie schreiten die braven 94er von Erfolg zu Erfolg.

Das Buch zeigt uns an vielen Stellen, welch gewaltiger Faktor die Macht der Persönlichkeit des Führers für den Erfolg darstellt. Unter den ausnahmslos prachtvollen Bildern finden wir nicht nur sämtliche Regimentskommandanten, sondern auch Führer der 29. I.-T.-D., Sr. Ex. G. D. J. Alfred Kraus, nachmaliger Führer des Komb.-Korps Kraus; Sr. Ex. F. M. Lt. Zanatoni, die das Buch mit einem handschriftlichen Vorwort zieren.

Das Werk wird, was vorbildliche Darstellung und Ausstattung anbetrifft, einen dauernden Ehrenplatz einnehmen und kann jedermann, der Kriegsgeschichte studiert, warm empfohlen werden.

Major Willmann.

Truppenpsychologie:

Die Armee hinter Stacheldraht. Das sibirische Tagebuch. Von *Edwin Erich Dwinger*. 1929. Eugen Diederichs Verlag. Jena. 300 S. Preis: geb. Fr. 8.50.

Der deutsche Kriegsfreiwillige Dwinger hat ein Tagebuch veröffentlicht, das im deutschen Volke tiefen Eindruck machen wird. Soldat sein, heißt Kämpfer sein, es heißt immerfort sein Leben freudig einsetzen für ein Ideal. Nun denke man sich ein halbes Dutzend bester deutscher Soldaten plötzlich von allem ungeheuren Frontgeschehen weggerissen, zuerst in ein elendes russisches Lazarett, dann, kaum geheilt, in ein scheußliches sibirisches Gefangenentaler. Das ist der Vorwurf des Buches. Ende 14 beginnt diese Odyssee und 19 hört sie auf mit der abenteuerlichen Flucht des Verfassers.

Aber in dieser Lage, mit der verglichen die Sklaverei auf russischen Guts Höfen recht unterhaltsam scheint, da bleibt doch in manchem gequälten Körper bis zuletzt der gute Soldat lebendig. Da ist der prächtige Offizierstyp des Seydlitz, der auch dann nicht versagt, als die Kunde von Deutschlands Zusammenbruch manchen erledigt, sondern jetzt tritt er, Soldat durch und durch, in die weiße Armee ein, um weiterzukämpfen für „Autorität und Tradition“.

Alle hatten sich nach der roten Revolution gefreut, daß es bald heimwärts gehe, und manchen hatte die Hoffnung gehalten, daß er schließlich doch noch recht zum Endkampf komme. Als auch damit nichts ist, da fallen alle Schranken, sogar der Lichtpunkt all dieser dunklen Jahre, sogar die Kameradschaft leidet nun ernstlich. „Der Siegesglauben hat uns gehalten, hat uns Kraft gegeben, was hält uns jetzt?“ frägt Fähnrich Dwinger, der nach vier Jahren Kriegsgefangenschaft nun schon 22 ist. Man glaubte diesem jungen Menschen ohne sein Zutun, daß ihn „der Geist der heiligen Jugend des deutschen Volkes“ auch da noch beseelt, wo er sich zur Flucht entschließt. Das weitere Ausharren kann dem Vaterland nicht mehr helfen.

An Macht der Wirkung, an künstlerischer und psychologischer Durchdringung des Stoffes kommt keines der bekannten Kriegsbücher diesem gleich.

Lt. Müller.

Prisonnier Halm. Die Geschichte einer Gefangenschaft. Von *Karl Wilke*. Verl. Koehler & Amelang, Leipzig. 290 S. Preis geb. Fr. 7.50.

Nach dem ungeheuren Eindruck von Dwingers Sibirienbuch kann dieser Halm mit seinen unerquicklichen Druckpostengeschichtlein nurmehr lau wirken. Er ist allzu „literarisch,“ und bleibt dabei doch bloß eine kunstlose Aneinanderreihung von Geschehnissen. Daß es hinter dem Stachelaun bisweilen lang-

weilig war, und daß die vielen Hungerkuren der Kameradschaftlichkeit nicht förderlich waren, hätte man auch bei weniger drastischen Ausmalungen geglaubt. Im Gegensatz zu der feinen Erfassung der russischen Psyche durch Dwinger, der zu künstlerischer Gestaltung durchgedrungen ist, lebt im Prisonier Halm noch heute der primitive Haß gegen den „rachsüchtigen Feind“. Spricht er doch irgendwo sogar vom „brutalen Charakter“ der französischen Nation. Wir heißen dergleichen politische Brunnenvergiftung. Immerhin, wer Geduld hat, und sich an den vielen Druckfehlern nicht stößt, findet doch manches Interessante.

Lt. Müller.

Prisonnier Halm. Die Geschichte einer Gefangenschaft. Von Karl Wilke. Verlegt bei Koehler & Amelang. Leipzig 1929. 298 Seiten.

Es ist erfreulich, daß Remarque's geschickt aufgepeitschtem Sensationsband ein nicht weniger spannendes Buch folgt, das nachweist, daß die körperlichen und seelischen Qualen jenseits der Front noch weit aufreibender waren, als die von Remarque in Schützengraben und Granattrichter gepflanzten. Das wird offenkundig vor allem in den ergreifenden Kapiteln, womit Wilke die mannhafte Kameradschaft in Kampf und Not, sogar zwischen Freund und Feind, scharf gegenüberstellt dem Haßverhältnis, mit dem Uebergelaufene ihre einstigen Kameraden in den Gefangenengelagern quälten, um dadurch ihrem eigenen Feind von gestern zu Diensten zu sein. Nicht die nervenspannenden Gefahren des Kampfes erscheinen als das Furchtbarste, weit furchtbarer wüten die Leidenschaften von Mensch gegen Mensch. Nicht die Schrecken von Verstümmelung und Tod sind das Grauenhafteste, grauenhafter ist das Dahinsiechen in der tyrannischen Einengung, in jene menschliche Bestialität ohne Pulver und Blei. Fern von der Schlacht wird es hier deutlich: Dort, wo es Auge um Auge und Zahn um Zahn geht, wirken über allem immer noch die menschlichen Grundtugenden, aber sie ersticken in den niedrigsten menschlichen Instinkten, wo diese nicht durch Gefahren gebunden sind. So führt dieser ohne Sensationslüsternheit trotz allem von Anfang bis zum Ende fesselnd geschriebene Bericht durch alles die Natur des Menschen beschönigen sollende Geschrei gegen den Krieg zurück auf die Frage, ob denn wirklich der Krieg nicht nur eine der vielen Aueßerungen der Menschenart sei und allenfalls nicht einmal die schlimmste ?

Daß Wilke dieses letzte, weit hinter dem Kampf der Waffen liegende Problem anregt und die Anregungen zu seiner Lösung mit im Leiden geläuterter Objektivität zu geben sich bemüht, darf ihm besonders hoch angerechnet werden, und wenn diese Größe seines guten Willens bei der Erinnerung an das Vergeltungslager in der „Hölle von Candor“ durch die Größe der Leiden gelegentlich überwältigt wird, davon mag man das nicht nur als menschlich verzeihlich, sondern als Zeichen für die erlebnistiefe Menschlichkeit des Ganzen hinnehmen. Mag dieses sehr lesenswerte Buch deshalb auch vielleicht nicht den so beliebten Versöhnungstaumel vermehren, so wird es doch zur Besinnung auf das Wirkliche bringen helfen, und dies scheint mir heute wichtiger und fruchtbarer als jenes.

R.

La psychologie du combat. Par Charles Coste, Cdt. d'infanterie en retraite. Deuxième édition. Paris. Editions Berger-Levrault 1929.

Dieses vortreffliche Werk möchten wir allen Offizieren warm zur Anschaffung und zum Studium empfehlen. Es behandelt ein Kapitel der Militärwissenschaft, das vor dem Kriege im allgemeinen recht stiefmütterlich behandelt worden ist und das in seinen Grundzügen zu kennen doch für jeden Truppenführer unentbehrlich ist.

Man lasse sich durch den gelehrt wissenschaftlichen Ausdruck „Psychologie“, Menschen- oder Seelenkunde, nicht abschrecken. Dieser Abschnitt der Wissenschaft ist nicht so abstrakt, wie er zunächst dem Außenstehenden erscheint.

Das Werk muß für jeden Soldaten als ein hoch willkommenes erscheinen, da bis anhin für den modernen Krieg eine „Gefechtspychologie“ nicht besteht.

Vor dem Kriege gab einzig diejenige des rumänischen Mil.-Arztes Campeano eine Uebersicht über dieses ganze Gebiet.

Um so mehr ist es zu begrüßen, daß der auch wissenschaftlich durchgebildete Verfasser sich bemüht hat, eine moderne Gefechtspychologie zu schreiben. Der Krieg hat ja in dieser Richtung reichhaltige und viele Einzelbeiträge zu den gefechtspychologischen Problemen gebracht.

Eine feinsinnige Einleitung des Grenobler Philosophie-Professors Jacques Chevalier, in welcher Zweck und Ziel des Buches erörtert wird, führt in daselbe ein.

Allgemeine Bemerkungen psychologischer Natur, um die Begriffe zu bilden, folgen, um im ersten Kapitel die Kriegs- und Gefechtspychologie allgemein zu umreißen.

Das besonders lesenswerte Kapitel II enthält die Psychologie der Truppe und der taktischen Situation (Angriff, Verteidigung).

Das 3. Kapitel führt dann zu der wichtigen Kollektiv-Psychologie der Truppe über, um im folgenden Kapitel die Kollektiv-Suggestion in der Gefechtsgruppe und die Beziehungen, Mann zu Mann, zu erklären, während die Kapitel 6—8 das psychologische Verhalten des einzelnen Mannes, den aktiven und passiven Mut, den Einzelkampf in geradezu musterhafter Weise vom psychologischen Standpunkte aus zur Darstellung bringen.

Auf das hochwichtige Kapitel V „Der Führer im Gefecht“ sei noch besonders hingewiesen, da ihm Kdtn. aller Grade wesentliche Gesichtspunkte entnehmen können.

Dagegen möchten wir es nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß das Werk sich rein nur auf der französischen Literatur aufbaut und auch diese nicht vollständig berücksichtigt, z. B. nennen wir einen Hinweis auf das großartige Werk von Dandignoc: „Les réalités du combat“, auch „Vaincre“ von Montaigne erscheint mir zu wenig berücksichtigt. Von der gesamten, reichhaltigen deutschen Literatur hat sozusagen nichts seine Berücksichtigung gefunden.

Je nach den Kenntnissen des Lesers, wird man dies als einen mehr oder minder schweren Mangel empfinden. Trotzdem kann das Werk für denjenigen, der sich mit diesen Problemen nicht eingehend befaßt, als die beste Einführung und Grundlage der Gefechtspychologie gelten und es wäre wünschenswert, wenn die verdienstvolle Arbeit ins Deutsche übersetzt würde. Bircher, Oberst.

Spionagewesen:

Spionage. Von H. R. Berndorff. 280 Seiten. 14. Auflage. Verlag Dieck & Co. Stuttgart. Preis M. 4.50.

Aus diesem äußerst spannend geschriebenen interessanten Buche ersieht man, welche große Rolle die Spionage vor dem Kriege gespielt hat, welchen Umfang sie während desselben annahm und welche Wichtigkeit sie auch nachher noch hat und haben wird. Manche geheimnisvolle Vorgänge während des Weltkrieges wurden erst viel später aufgeklärt, als die Geheimarchive geöffnet werden konnten. Merkwürdige abenteuerliche Gestalten tauchen in diesen Zeilen vor uns auf, zum Teil solche, die in glühender Liebe zum Vaterlande handelten, wie die eigenartige und mutige Mademoiselle Docteur, eine Berlinerin, die wohl dem deutschen Heere mit die größten Dienste geleistet hat, die nachher dem Morphium und Kokain verfiel und nun unheilbar geisteskrank in einem schweizerischen Sanatorium liegt. Andernteils hört man aber auch von verworfenen Individuen, denen es nicht darauf ankam, für Geld, allerdings viel Geld, ihr eigenes Land zu verraten. Die übelste Erscheinung aller Zeiten dürfte in dieser Beziehung der österreichische Oberst Redl sein, der selbst das Spionagebureau des k. k. Armee leitete und sich nicht entblödete, den Russen alle österreichischen Mobilisationspläne zu liefern und andernteils seine eigenen russischen Spione an den Galgen zu bringen. Nur durch einen merkwürdigen Zufall wurde er entlarvt und die Ritterlichkeit seiner Kameraden ermöglichte ihm den Selbstmord, mit dem er einer schimpflichen Hinrichtung entging. Auch das tragische Schicksal der Tänzerin Mata Hari zieht an uns vorbei, ferner das tragikomische

Erlebnis des deutschen Spionen Graves in Glasgow, dem es schließlich gelang, seinen englischen Kollegen Trench zu überlisten. Für uns Schweizer ist jedenfalls die Tatsache von Bedeutung, daß sich während des Krieges mehrere Spionagezentren in unserm Lande befanden, insbesondere in Lausanne, die sich scheinbar als harmlose Firmen mitten in der Stadt installierten und von dort aus ihr gefährliches Handwerk betrieben. Auch Holland, das andere neutrale Land im Zentrum Europas, wurde von solchen Spionagebureaus heimgesucht. Es besteht aber keine Frage, daß die Spionage etwas darstellt, das nicht umgangen werden kann, da auf andere Weise die für eine Armee notwendigen Auskünfte nicht erhältlich sind. Derjenige, der durch seine Agenten besser aufgeklärt ist über die Lage beim Feinde, der wird den größten Erfolg haben, wenigstens am Anfang eines Krieges, aber auch während desselben spielt natürlich häufig diese Form der Aufklärung die weit größere Rolle als die rein militärische. Alle militärischen Kreise dürfen sich daher für diese wirklich höchst spannende Buch interessieren, das so manches aufklärt, worüber man bis jetzt im unklaren war.

H.

Kämpfer im Dunkeln. Roman von *Frank Arnou*. 304 Seiten. 1929. Im Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig. Mk. 3.—.

Es ist selbstverständlich, daß den Frontführern von wirklichen und vorgeblichen Schützengrabenleuten, dem Sanitäterbuch und dem Kriegsgefangenenbuch auch das Spionagebuch folgen mußte, denn kein Stoff ist an sich spannender als der von Spionage und Gegenspionage. Es hätte deshalb eigentlich der Romanform nicht bedurft, um dieses romantische Tätigkeitsgebiet interessant zu gestalten, und sicherlich hätte es sich als „Tagebuch in der Dunkelheit hinter der Front“ ebenso wahrheitsgetreu herausputzen lassen, wie das Remarque mit seinen zusammengearbeiteten Erlebnisnotizen gelungen ist. Daß Arnou dieser Versuchung, „Material“ zum Selbsterlebnis umzuformen, nicht erlegen ist, sondern im Gegenteil Wirklichkeit zum Roman ausgestaltet hat, darf ihm in einer Zeit der Sucht, als auch dabei gewesen zu erscheinen, besonders hoch angerechnet werden. Schon diese schriftstellerische Ehrlichkeit läßt zum voraus schriftstellerische Qualitäten vermuten, und in der Tat übertreffen die Kraft der Gestaltung zweier ineinandergebundener Schicksale, die mutige Gerechtigkeit gegenüber den öffentlich verfehlten Helden des Nachrichtendienstes und die spannende schriftstellerische Bekundung beider jene Erwartung.

Besonders interessant ist das Buch für uns, weil es die Handlung zweimal auf unser schweizerisches Gebiet schiebt und Einblicke in die Spionagetätigkeit auf Schweizerboden in einer Art gewährt, die durch die Anführung von Namen und Ereignissen erkennen läßt, daß — leider — nicht alles aktenwidrige Dichtung ist, wenn ein Anschlag auch als auf die „Longa“ — statt auf die Lonzawerke gerichtet vermeldet wird!

R.

Varia:

Das Kriegsspiel. Seine Anlage und Leitung, Besprechungen im Gelände und Gefechtsübungen im Rahmen des verstärkten Infanterie-Regimentes. Von Generalmajor a. D. *von Hörauf*. Verlag E. S. Mittler & Sohn. Berlin 1930. 71 Seiten, 1 Karte. RM. 3.50.

Eine ungemein anregende und lehrreiche Schrift für Kommandanten, die dem Kriegsspiel oder der Gefechtsausbildung einwandfreie Uebungen zugrunde legen wollen. „Nicht welche Regeln zu beachten sind, bereitet dem Anfänger Schwierigkeiten, sondern wie sie anzuwenden sind, wie so ein Ding überhaupt zustande kommt, von welcher Seite man es anpacken muß.“ Den „Anfängern“ vor allem gibt nun der Verfasser eine treffliche Anleitung; aber auch höhern Semestern dürfte er viel Wertvolles zu sagen haben. Gerade wer bei uns die entscheidende Schulung dort empfangen hat, wo auch bei einfachen Uebungsanlagen gründliche Ueberlegung als Erstes gefordert wird, und wo nicht zu einer ungenau vorgestellten Ausführung Lage und Auftrag wie äußere Kunstschnörkel unsorgfältig hinzukonstruiert werden dürfen (s. Anm. des Leiters unserer Zeit-

schrift auf S. 388 dieses Jahrgangs) der es aber von Hörauf selber lernt, ziehen wir aus seiner Anleitung Nutzen und Gewinn nicht durch Kopieren der behandelten Beispiele, sondern dann, wenn wir sinnend das Gelände durchstreifen, dort den genius loci auf uns wirken lassen und so aus innerer Freiheit heraus eine Uebungsanlage schaffen, die den persönlichen Stempel ihres Urhebers trägt.

Major Röthlisberger.

Der sehr rührige Militär-Verlag „Offene Worte“, Berlin W. 10, Bendlerstraße 8, hat im 8. Jahrgang seinen OWO-Katalog herausgegeben, der ein trefflicher Begleiter für die moderne deutsche Militär-Literatur darstellt.

A U S L A N D S C H R O N I K

(In der „militärischen Auslandschronik“ werden Meldungen über *ausländische Armeen* aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.)

Finnland. Bei der tschechoslowakischen Flugzeugfabrik „Aero“ wurden von Finnland 16 Flugzeuge, Typ „A 32“, bestellt. Davon 15 mit Jupitermotoren (420 PS), 1 mit Isot. Fraschini Asso (400 PS). Dieselbe Fabrik lieferte schon 1927 an Finnland eine Serie Beobachtungsflugzeuge „Ab 11“ (Hispano Suiz-motoren 300 PS). „A 32“ ist ein Amphibien-Flugzeug. Geschwindigkeit: 228 Stundenkilometer.

(„Dust. Listy“, 8. August 29.)

Großbritannien. Wie „Sundey Times“ meldet, hat die Regierung den Plan, die Ausgaben für die Rüstungen zu beschränken, um die ersparten Beträge zur Deckung der Kosten des Aufbaues der Sozialversicherung zu verwenden. So sei eine Verminderung der Garnison in Gibraltar geplant. Die Regierung wolle vier Abteilungen der Verkehrstruppen und zwei Pionierbataillone abrüsten. Die Territorialarmee soll um 7000 Mann vermindert werden. Auch der Admiralität werden gewisse Sparwünsche zugeschrieben, aber weit weniger als dies für das Landheer der Fall ist. So soll der Zivilstab der Admiralität eingeschränkt werden. Eine weitere Ersparung soll in der Einstellung des Baues des Flottenstützpunktes auf Singapore liegen. Von dem Sparprogramm nicht betroffen werden die Luftstreitkräfte. Lord Thompson wird im Gegenteil die Absicht zugeschrieben, daß er das Schatzamt um eine Erhöhung der Ausgaben für die Militär- und Zivilluftfahrt ersuchen wird.

Das *Programm für die Motorisierung* der Armee, nach dem Voranschlag für 1929/1930. Infanterie: 3 Maschinengewehrkompanien (1928 auch 3) mit kleinen Tank Carden-Loyd; Kavallerie: bisher ein Husarenregiment, neu ein Ulanenregiment in Aegypten; leichte Artillerie: 4 Batterien (bisher schon 16, daher insgesamt 20); schwere Artillerie: bereits ganz motorisiert, zwei Abteilungen erhalten neue Fahrzeuge; Tankkorps: die aus dem Kriege stammenden Kampfwagen werden durch neuartige ersetzt. Die Pioniertruppen und die Kavalleriepioniere erhalten neues Brücken- und Ausrüstungsgerät zur Ueersetzung von Kampf- und Panzerkraftwagen. Von der Fahrtruppe sind 40 vom Hundert mit neuen sechsrädrigen Lastkraftwagen ausgerüstet. Insgesamt sind motorisiert: 12 Kompanien mit, 8 Kompanien ohne Werkstätte.

(„Voi. Techn. Zpr.“, Juli 1929.) — (T. U.)

Vergleichsangaben. Aus der „Reichspost“: „... Frankreich: 40 Millionen Einwohner, 626,000 Mann Friedensstand, darunter 29,000 Offiziere und 106,000 Längerdienende. — Belgien: 7,4 Millionen Einwohner, 90,000 Mann Friedensstand. — Tschechoslowakei: 13,6 Millionen Einwohner, 150,000 Mann Friedensstand. — Polen: 27 Millionen Einwohner, 310,000 Mann Friedensstand. — Jugoslawien: 12 Millionen Einwohner, 114,500 Mann Friedensstand. — Rumänien: 17,5 Millionen Einwohner, 125,000 Mann Friedensstand. — Die Siegermächte